

AUS ALLER WELT

TECHNIERT

Kardinal liest
Evangelium vom iPad

Mexiko. Gottesdienst mit iPad: Der mexikanische Kardinal Norberto Rivera Carrera (68) hat die Gläubigen in der Hauptstadt mit einem neuen technischen Accessoire auf dem Altar überrascht. Wie die Tageszeitung „Vanguardia“ berichtet, trug der Erzbischof in der Kathedrale von Mexiko-Stadt das Evangelium nicht aus einer gedruckten Bibel, sondern von einem Tablet-Computer vor. Rivera ist ein Freund der neuen Medien und verfügt als einer der ersten ranghohen Kirchenvertreter Lateinamerikas über eigene Profile und Konten in den sozialen Netzwerken Facebook und Twitter.

KULTIVIERT

2000-jährige Kulturgeschichte „erghbar“

Regensburg. Die größte archäologische Ausgrabungsstätte in einem sakralen Bauwerk in Bayern ist ab Juli wieder in Regensburg zu besichtigen. Dann eröffnet der Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller das „document niedermünster“ nach einer umfassenden Restaurierung. Mit animierten Computersimulationen soll künftig die fast 2000 Jahre alte europäische Kulturgeschichte erghbar und erlebbar gemacht werden. Die Besucher erwarten ein innovatives Lichtkonzept, wie die Bischöfliche Pressestelle mitteilte. Vorgesehen ist zudem, aus den Originalbefunden das römische Militärlager für die 6000 Mann starke dritte italienische Legion virtuell entstehen zu lassen.

MOTORISIERT

Harley-Freunde zu
Besuch beim Papst

Vatikanstadt. Easy Rider auf dem Petersplatz: Mehrere Dutzend Harley-Davidson-Fahrer kamen am Sonntag mit ihren Maschinen zum Angelusgebet des Papstes. Nach der kurzen Andacht zollten die Biker Benedikt XVI. auf ihre Weise Beifall – mit röhrenden Motoren. Der Papst zeigte sich erfreut: „Danke für diesen speziellen Gruß“, sagte er. Zum Abschluss seiner Grußworte in verschiedenen Sprachen kam er noch einmal auf die motorisierten Gäste zurück und nannte abweichend vom Redescript die Gruppe, „die wir schon gehört haben“.

INSPIRIERT

Pensionierung: Bischof bekommt Straße

London. Crispian Hollis (74), katholischer Bischof im süd-englischen Portsmouth, ist zu seiner bevorstehenden Pensionierung mit der Benennung einer eigenen Straße geehrt worden. Die Enthüllung des Straßenschildes vor dem Bischofshaus war eine Überraschung für den Kirchenmann, wie der Pressedienst „Independent Catholic News“ berichtet. Hollis ist der Sohn des prominenten Autors und Politikers Christopher Hollis (1902-1977), der in den 20er-Jahren zum Katholizismus übertrat, sowie der Enkel eines anglikanischen Bischofs.



Kraft der biblischen Geschichte: Ein liebevoll gestaltetes Bühnenbild, engagierte Darsteller und nicht zuletzt Anklänge an die Ikonografie – wie hier an „Das Abendmahl“ von Leonardo da Vinci – verleihen den Riedener Passionsspielen ihren besonderen Charme. Foto: Bernd Schmitz

Im Sog der Passion

Seit fast 90 Jahren spielt ein Eifel-Dorf die Leiden Christi / Zehnte Spielzeit eröffnet

Von Paula Konersmann

Mitten im Passionsspiel geht ein lautes Lachen durch den Zuschauerraum. Ungefähr in der Mitte der Geschichte: Die Römer fragen Petrus, ob er zu den Jüngern Jesu gehöre. Antwort: „Nein, nein, nein“ – und wie auf Kommando kräht hinter der Bühne der Hahn. Sogar die Schauspieler auf der Bühne müssen kurz über ihre einzige Slapstick-Einlage schmunzeln.

Vielleicht lächeln sie aber auch vor sich hin, weil sie glücklich über ihre Premiere sind. Ganz Rieden scheint stolz auf sie, die diese zehnte Spielzeit gestalten. Seit 1923 bringen Laien hier, im Osten der Vulkaneifel, die Leidensgeschichte Christi auf die Bühne. In der letzten Spielzeit kamen 12000 Zuschauer in den idyllischen Ort nahe Maria Laach.

Rieden ist weniger bekannt als das Kloster, das 2006 sein 850. Wehejubiläum feierte. Aber Rieden hat einen eigenen Waldsee, einen Friedhof und die Pfarrkirche St. Hubertus, in der die Passionsspiele aufgeführt werden. In der malerischen Landschaft scheint die Welt noch in Ordnung zu sein. Die Passionsspiele tragen dazu ihren Teil bei. Jeder fünfte Einwohner

Riedens beteiligt sich. „Sie sind hier kaum noch wegzudenken“, sagt Joachim Engel, Vorsitzender der Laienspielgruppe.

Hinter dem Spiel steckt Ernst

Zur Premiere am vergangenen Samstag waren Prominente aus der Region angereist. Andrea Nahles (SPD) sitzt im Publikum, Bischof Stephan Ackermann predigt nachmittags im Eröffnungsgottesdienst. „Unser Stephan“, wie der Trierer Bischof im Ort anerkennend genannt wird, blickt sorgenvoll nach Japan, zur Erdbeben- und Tsunami-Katastrophe, deren atomares Ausmaß an diesem Nachmittag noch kaum zu erahnen ist. Er erinnert daran, dass der ursprüngliche Hintergrund der Passionsspiele ein ernsthafter ist: „Die Eucharistie ist kein Spiel“, sagt Ackermann.

Die kommenden dreieinhalb Stunden zeigen eindrucksvoll, wie ernst die Laienspieler ihre Aufgabe nehmen. Das liebevoll gestaltete Bühnenbild und der ergreifende Chorgesang lassen fast vergessen, dass hier keine Profis am Werk sind. Andererseits machen kleine Texthänger und der ortstypische Dialekt die Aufführung erst zu etwas Besonderem, Unverwechselbarem.

Als Jesus sich auf den Kreuzweg begibt, einmal stolpert und noch einmal, halten alle den Atem an. Dem Moment des Sterbens folgt ein Blitzlichtgewitter von Scheinwerfern, dann Dunkelheit. Stille. Innehalten. Fast wie im Karfreitagsgottesdienst. Die Geschichte kennt doch jeder. Und das Rascheln und Getrappel, das hektische Umbauen hinter dem Vorhang lässt ja schon auf das gute Ende hoffen, auf das Schlussbild, zu dem sich alle Dar-



Nicht nur ein Spiel: Der Trierer Bischof Stephan Ackermann predigt im Eröffnungsgottesdienst in der Hubertuskirche. Foto: pko

steller um ihren Hauptakteur gruppieren und singen werden. Warum berühren diese Momente trotzdem immer wieder aufs Neue? Zwischen Nacht und Tag, zwischen Tod und Auferstehung scheint jeder der 500 Zuschauer für sich allein zu sein, versunken, mitgenommen.

Die Riedener erfinden die Passion nicht neu. Sie kommentieren die biblische Geschichte nicht, stellen sie in keinen neuen Zusammenhang. Diskussionen um antisemitische Passagen etwa, wie bei der „großen Schwester“ Oberammergau, kochen hier nicht hoch. Die Riedener erklären nicht die Kraft, die Faszination und die Hoffnung, die vom Leben und Leiden Jesu ausgehen. Das müssen sie auch nicht. Denn jeder Zuschauer spürt sie.

Infos und Tickets unter Telefon 02655-941548. Die Karten kosten 21 Euro, buchbar sind verschiedene Wochenend-Arrangements mit Übernachtung ab 97 Euro. Zu Redaktionsschluss waren noch viele Karten verfügbar am 25.03. und 21.04., je 19.30 Uhr; 23.04., 19 Uhr; 24.04. und 25.04., je 17 Uhr. Die Aufführung am Ostermontag ist die letzte. www.passionsspiele-rieden.de

BUCH-TIPP: „RUHR.2010 DANACH.“

Mehr als Currywurst

Was bleibt? – Eine Frage, die sich nach jedem großen Ereignis stellt, auch nach dem Kulturhauptstadtjahr Ruhr.2010. Viele Perspektiven sind denkbar – wirtschaftliche, soziale, touristische Antworten, aus Sicht der Besucher und Organisatoren. 39 Ideen sammelt das Buch „Ruhr.2010 danach.“ Es ist im Rahmen einer Schreibwerkstatt an der Fachhochschule Gelsenkirchen entstanden, die meisten Autoren sind Studenten.

Für viele junge Menschen hat sich der Tiefpunkt besonders eingegraben. „The End of Love“, ein Protokoll über die Katastrophe bei der Duisburger Loveparade, ist einer der bewegendsten Beiträge. Autorin Lea Wehr verurteilt nicht, sucht keine Schuldigen. Sie begleitet einen 22-jährigen Besucher des Techno-Events, schildert seine Vorfreude, seine Angst im Tunnel und seine spätere Erleichterung über die eigene Unversehrtheit – in Verbindung

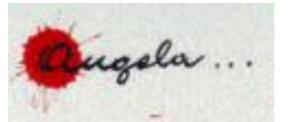


Das „Pottröschchen“: eine von vielen originellen Sichtweisen auf das Kulturhauptstadtjahr 2010. Karikatur: Thomas Plaßmann

mit dem Schock über die 21 Toten.

Doch der Doku-Band zeigt auch viele Lichtblicke – auf originelle Art. Eine augenzwinkernde Auflockerung sind die Karikaturen von Thomas Plaßmann. Das Bild vom „Pottröschchen“ hat Herausgeber Bertram von Hobe geprägt – eine Darstellung des Ruhrgebiets als Dornröschen. Seine Zukunft mag ungewiss sein, jedenfalls ist es aber zu neuer Lebendigkeit erwacht. Auch die Außensicht findet immer wieder Platz. So schaut ein Niederhainer durch die europäische Brille auf den „lieben Nachbarn Ruhrpott“, und eine alte Dame aus Bamberg entdeckt, was die Region zu bieten hat: mehr als Currywurst.

Hinweis: Bertram von Hobe (Hg.): „Ruhr.2010 danach. Europäische Kulturhauptstadt. Eindrücke – Meinungen – Ausblicke“, ISB-Verlag, 134 Seiten, 9,80 Euro. pko



Arbeits- leben

Der heilige Josef, der oft zu kurz kommt, wird immerhin mit zwei Festen liturgisch gefeiert: am 19. März und am 1. Mai, dem Tag der Arbeit. In einer nachdenkswerten Kombination ist Josef zugleich Patron der Kirche und der Arbeiter. Mögen sich auch die Gelehrten streiten, welchen Beruf sie aus dem griechischen Sammelbegriff Tekton = Handwerker wählen – ob Zimmermann oder wegen der Holzarmut Palästinas den Baumeister – Josef ernährte damit seine Familie, weshalb er auch Nährvater Jesu heißt. Diese Arbeit heiligte ihn. Doch feiern wir den Tag der Arbeit, indem wir nicht arbeiten. Denn seit der Vertreibung aus dem Paradies haftet der Arbeit etwas Zweischneidiges, Widersprüchliches an: ihre Mühsal gilt als Bestrafung. Sie verwandelt den Menschen, der sie ausführt, in eine Knechtsgestalt, wobei damals vor allem der Ackerbau gemeint war.

Im Mittelalter aber wurde alle (auch die körperliche) Arbeit zum Gottes-Dienst und liturgisch erhöht: In den schönen Gebeten zur Gabenbereitung, die der Priester (leider) leise betet, heißt es: „Du schenkst uns das Brot (...den Wein), die Frucht der Erde (...des Weinstocks) und der menschlichen Arbeit.“ Dazu muss man wissen, dass ein Winzer im Jahr 17-mal an einem Weinstock zu tun hat. Zu allen Zeiten aber wurden der Wert der Arbeit und der des Müßiggangs kontrovers diskutiert.

Denn die Freiheit von Arbeit wird von Besorgten als Möglichkeit zum Lasterleben bergewöhnt, während Arbeitende diese als ungerechtes Privileg neidvoll beäugen. Als äußeres Zeichen für Nichtangewiesensein auf Arbeit, also Reichtum, galt Anfang des 20. Jahrhunderts die so genannte „vornehme Blässe“, denn braun waren nur die Bauern, weil bei der Feldarbeit den Sonnenstrahlen ausgesetzt. Heutzutage beweist umgekehrt durch Bräune der Urlauber sein Nichtarbeiten.

Die Schere zwischen den Arbeitslosen, die bitter unter Sinnleere und Armut leiden, und den Lifestylelern, die ihr Glück im Nichtstun wähen und vorzeigen wollen, scheint sich derzeit noch zu vergrößern.

Für sie zeigt das neueste Trendmagazin puristische (sprich: ungemütliche) Räume und Möbel, die nach dem Motto „versteckte Realität“ alles verbergen, was an Arbeit erinnert: Küchen verschwinden in einem „unverdächtigen“ Schrank (Zitat H.O.M.E.); alle Abteilungen eines Sekretärs in einem Tisch oder in einer Kugel, Bücherregale in Mehrfachhockern. Offenbar gilt Schreiben und Lesen als Arbeit – und damit als nicht vorzeigbar.

Auf die Frage nach dem Glück antwortet Philosoph Thomä: „am Werke sein“. Ihnen einen glücklichen Josefstag ...